

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie  
**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde  
**Band:** 54 (1976)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Fungistud und Mycophil (IV)  
**Autor:** Jaquenoud-Steinlin, M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-937042>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### *Besprechung*

Was geschieht im Mikroskop, wenn dieses als Fernrohr «missbraucht» wird?

Der Spiegel wird nur gebraucht, den Strahlengang zwecks bequemer Betrachtung abzuwinkeln. Der Kondensor kann, wie die Linse eines Fotoapparates, ein Bild eines entfernten Gegenstandes bilden. Dieses entsteht bei richtiger Stellung des Kondensors an derjenigen Stelle, wo sonst das Präparat hingelegt wird. Ist nun das Objektiv so eingestellt, dass das Präparat scharf erscheinen würde, so sieht man sich also das Bild des entfernten Gegenstandes mit dem Mikroskop an, als ob es sich um ein Präparat handeln würde. Dieses Bild ist aber optisch nicht gerade gut korrigiert und durch Farbsäume gekennzeichnet. Der Kondensor ist eben nicht ein sehr gut korrigiertes Linsensystem. Die Abbildungsfehler (z. B. die Farbsäume) erscheinen deshalb bei der aufmerksamen Betrachtung mittels des Mikroskops sehr deutlich. Es könnten wohl bessere Kondensoren gebaut werden, aber solche wären viel zu teuer, ohne dass bei normalem Gebrauch wesentliche Vorteile für die Mikroskopie erreicht würden.

Es sind heute im Handel verschiedene Kondensoren erhältlich, die sich auch durch verschieden gute Korrektur der Bildfehler unterscheiden. Es ist schwierig, die optische Korrektur eines Kondensors genau zu beurteilen, aber die Verwendung des Mikroskops als Fernrohr gestattet eine Abschätzung der optischen Qualität des Kondensors. Allerdings gehört dazu etwas Übung und vor allem die Kenntnis dessen, was mit einem guten Kondensor erreicht werden kann.

In einer späteren Übung wird von den Kondensoren im speziellen die Rede sein, und dies wird die Gelegenheit sein, zu zeigen, wie die Möglichkeit, das Mikroskop als Fernrohr zu benutzen, viel weniger eine Spielerei ist, als es heute scheint. Nur ist dann das abgebildete Objekt nicht ein entfernter Gegenstand, sondern eine Mikroskopierlampe.

Wir haben einen wichtigen Abbildungsfehler kennengelernt: die Farbsäume. Die Optiker sprechen von «chromatischer Aberration», was zu deutsch «farbliche Abirrung» heisst. Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der Konstrukteure von Linsensystemen ist es, die chromatische Aberration so klein als möglich zu halten. Wir werden immer wieder auf diese Aberration und ihre Korrektur zu sprechen kommen, besonders bei der Behandlung der Objektive in einer späteren Übung.

Heinz Cléménçon

## **Fungistud und Mycophil (IV)**

In einem grossen, holzwandigen, leider ein wenig zu dunklen Saal eines einfachen, älteren, aber sauber gehaltenen Berghotels auf über 1000 m ü. M.: Auf den Tischen entlang der Wände befinden sich ausser den mitgebrachten Lampen «mit Tageslicht» nicht weniger als sieben Mikroskope verschiedener Arten, die sehr unterschiedlich gebraucht werden. Auf einem langen Tische findet man den mitgebrachten Teil der Vereinsbibliothek: die zwei Moser, das heisst die Agaricales und die Ascomycetes, die fünf Bände der Schweizer Pilztafeln, die fünf Bände von Michael-Henig, die Russula-Monographie von Schaeffer (der Entscheid, die Russula-Monographie von Romagnesi zu kaufen, kam erst zustande, als diese schon vergriffen war), die Röhrlinge von Singer, die Milchlinge von Neuhoff, die Mitteleuropäischen Porlinge, die resupinaten Phellinus-Arten, die Poria, die resupinaten Stachelinge, die stereoiden Pilze von H. Jahn, die Flore analytique von Kühner und Romagnesi, der Lörtscher, der Ainsworth & Bisby, der Bresadola, der Pilát, der Konrad & Maublanc, der Bourdot & Galzin, der Miller für die Hypoxylon, die drei Jules Favre – um die meistgebrauchten zu nennen. Neben den Fenstern sind Tische für die Mitglieder, die die Pilze makroskopisch bestimmen wollen (wer ein Mikroskop besitzt, ist ihnen behilflich, indem er für sie von Zeit zu Zeit die Sporen abmisst und nach Zystiden usw. sucht). In der Mitte des Saales stehen viele lange Tische, auf denen man die schon bestimmten Pilze anord-

net, jede Art in einer mit Paraffin beschichteten weissen Kartonschale und mit ihrem Bestimmungszettel versehen.

Es ist das jährliche Pilzbestimmungswochenende. Während zweier Tage wird wacker nach Pilzen gesucht; diese werden nach Arten sortiert und dann bestimmt. Gewiss, nicht alle Pilze werden ihren Namen bekommen. Jede Sektion hat ihre Stärke und ihre Schwächen. Hier weiss man, dass von den gefundenen Arten alle Wulstlinge, Saumpilze, Lacktrichterlinge und Holzritterlinge, die meisten Hautköpfe, Helmlinge, Schwindlinge bestimmt werden, hingegen von den Risspilzen, Haarschleierlingen nur einige, und fast sicher werden weder Sammelhäubchen noch Zwergseitlinge an der privaten Ausstellung zu sehen sein. Eine Gruppe, die Jahr für Jahr mehr Ausstellungsplatz beansprucht, sind die zahlreichen holzbewohnenden Pilze, und zwar nicht nur die Porlinge und Stachelinge, sondern auch allerlei Schlauchpilze, in den phantasievollsten Formen, und krustenförmige Ständerpilze.

Soeben hat Mycophil einen knochenharten, elfenbeinfarbenen Porling, der zwei bis drei gewellte Hütchen, die aus einer mehr oder weniger zentralen Basis entspringen, aufweist, und der schon bei der Ernte trocken war. Er bringt seine Kartonschale zur Ausstellung. Plötzlich wird er stutzig: hier liegt ja schon die gleiche Art, aber mit einem ganz anderen, unbekanntem Namen versehen! Die Bestimmung stammt von Fungistud. Den Pilz kennt Mycophil gut, man kann ihn doch nicht irreführen. Hier hat Fungistud sicher eine Fehlbestimmung geleistet. «Da sieht man wieder, was passiert, wenn man zu weit studiert», denkt er.

Nun, wie sehen die zwei Zettel aus?

Botanischer Name	Polyporus osseus		
Deutscher Name	Knochenharter Porling		
Fundgegend	Bergsohl		
Standort	in Hakenstränken		
Bestimmer	Mycophil	Datum	24.8.79
Best.-Literatur	Jahrgang 1963	Nr.	10

Botanischer Name	Osteina obducta (Berk.) Douk		
Deutscher Name			
Fundgegend	Bergsohl beim Alpsee		
Standort	neben vermodertem Nadelholzstamm, wäldch. Larix		
Bestimmer	Fungistud	Datum	24.8.79
Best.-Literatur		Nr.	

Mycophil geht mit den zwei Kartonschalen zu Fungistud und zeigt sie ihm:

*Mycophil*: «Das ist doch der gleiche Pilz!»

*Fungistud*: «Ja, warum?»

*Mycophil*: «Das ist der knochenharte Porling oder, wenn du willst, *Polyporus osseus*, und nicht wie du schreibst *Osteina obducta*.»

*Fungistud*: «Das ist doch genau der gleiche Pilz. Ich habe nur den jetzt gültigen Namen verwendet.»

*Mycophil*: «*Polyporus osseus* hat doch einen Sinn: ein gestielter Porling, der wie ein Knochen aussieht, und auch so hart wird. Aber *Osteina obducta* ... wo hast du wieder diesen unmöglichen Namen gefunden?»

*Fungistud*: «Aus der SZP 1966! Aha, auch so ein Fall: die, die sich am meisten beklagen, nicht genügend Literatur zu haben, um solche Pilze zu studieren, sind gerade die, die unsere Zeitschrift nicht lesen und auch nicht behalten. Sonst wüsstest du es noch! So etwas vergisst man nicht. Ich wette, dass du nicht einmal weisst, dass Moser die europäischen Dermocyben samt farbigen Tafeln, Schlüsseln und Beschreibungen in unserer SZP in den Jahren 1972–1974 eingehend behandelt hat, obwohl wir allerlei Dermocyben in dieser Gegend haben.» (Der vorläufig abschliessende Teil der Hautköpfe mit zwei Farbtafeln wird demnächst in der SZP veröffentlicht. Red.).

*Mycophil*: «Wieder diese spitze Zunge! Hast du vielleicht eine seltene Art Porling bestimmt, dass du so übermütig bist? Zeig mir doch den Artikel!»

*Fungistud*: «Hier haben wir die SZP nicht, aber am nächsten Pilzbestimmungsabend werde ich es dir zeigen.»

Am nächsten Montag, um 20 Uhr, im Pilzlokal:

*Mycophil*: «Nun?»

*Fungistud*: «Hier, mein Lieber, lies! Vier volle Seiten von Donk über das Thema.»

*Mycophil*: «Aber ich kann dies doch gar nicht lesen, es ist auf englisch.»

*Fungistud*: «Ah! Ja! Ich habe nicht daran gedacht. Es tut mir leid. Es ist wirklich schade, dass man damals keine Abkürzung des Artikels auf deutsch publizierte.»

*Mycophil*: «Siehst du! Wieder einmal hat man nicht an die grosse Mehrheit der Pilzler gedacht.»

*Fungistud*: «Jetzt wirst *du* aber übermütig!»

*Mycophil*: «Gut. Du wirst aber wohl zugeben, dass *Polyporus osseus* ein viel besserer Name ist als *Osteina obducta*. Wieso dieser unnötige Namenwechsel?»

*Fungistud*: «Einverstanden mit dem Artnamen. Meines Erachtens hätte man ruhig *obducta* unter dem Staub eines Jahrhunderts weiterschlafen lassen können. *Obducta* wurde von Berkeley 1845 aufgestellt, und zwar für einen Fund aus Nordamerika. Nachher wurde dieser Artname kaum noch verwendet, und Overholts hat ihn in seinem Buch ‚The Polyporaceae of the United States, Alaska, and Canada‘ gar nicht erwähnt. Hingegen verwendete er den europäischen Namen *Polyporus osseus*. Aber nach dem Internationalen Code der botanischen Nomenklatur darf man halt solche Namen entstauben, auch wenn sie nicht mehr gebraucht werden, und dies nur, weil sie älter sind als jene, die die ganze Mykologenwelt ständig braucht.»

*Mycophil*: «Dann ist es besser, dem Code nicht zu folgen.»

*Fungistud*: «Nein! Ordnung muss sein. Was man erreichen sollte, ist, dass gewisse Regeln des Codes wieder durchgedacht werden.»

*Mycophil*: «Und *Osteina*? Auch ein entstaubter alter, nicht mehr gebrauchter Gattungsname?»

*Fungistud*: «Nein! Ein ganz neuer Name. Und zwar, weil *obducta* sich von *Polyporus* s. str., also im engeren Sinne, hauptsächlich dadurch unterscheidet, dass seine Hyphen meistens stark geschwollen und unförmig sind. Auch makroskopisch wirst du nie einen *Polyporus* im engeren Sinne knochenhart durch das Trocknen sehen. Also hier ist der neue Gattungsname schon gerechtfertigt. – Eine Pilznamenänderung finde ich dann ganz richtig, wenn sie neue Erkenntnisse der Pilzstruktur widerspiegelt. Auch wenn man heutzutage noch für den gleichen Pilz zwei verschiedene Namen verwendet, je nach Gegend, dann sollte man dem älteren die Priorität geben. Aber einen Pilznamen durchzusetzen, der seit mehr als hundert Jahren nicht mehr gebraucht wurde, und dafür einen geläufigen zu annullieren, ist, mild gesprochen, überflüssig und störend. Wie du siehst, hat es verschiedene Gründe für eine Namenänderung: vernünftige und unvernünftige.»

M. Jaquenoud-Steinlin, St. Gallen

## Geographische Verbreitung des Fliegenpilzes – Eine Anfrage

Kann mir ein Leser dieser Zeitschrift mitteilen, ob es in der Literatur Angaben über das Vorkommen des Fliegenpilzes, *Amanita muscaria* L., im östlichen Mittelmeerraum, im Vorderen Orient (Kleinasien bis Iran) und in Ägypten gibt? Nach meiner Ansicht ist dies ziemlich unwahrscheinlich, doch soll dieser Pilz nach Michael/Schulz auch in Südafrika vorkommen, wo die nach unseren Begriffen notwendigen Standorte kaum vorhanden sind. Angaben sind erbeten an Sam. Blumer, Schönenbergstrasse 85, 8820 Wädenswil.